

Arbeiterschaft
Vereine
Gründungswelle
Fürsorge
Laienkultur
Selbsthilfe
Frauenbewegung
Soziale Not
Wohlfahrt
Neue Formen

Kleine Geschichte des bürgerschaftlichen Engagements in Bayern

Die Geschichte des bürgerschaftlichen Engagements ist wie ein starker, alter Baum mit vielen Wachstumsringen: Der erste Ring bildete sich am Anfang des 19. Jahrhunderts, als durch staatliche Reformen zunächst das politische Ehrenamt entstand. Als weiterer Ring kam Mitte des 19. Jahrhunderts das soziale Ehrenamt dazu, das erstmals institutionell in der Stadt Elberfeld eingeführt und deshalb als „Elberfelder Modell“ bezeichnet wurde. Das Vereinswesen seit dieser Zeit, mit seinem späteren Höhepunkt im Deutschen Kaiserreich nach 1871, hat viele neue Bereiche des Vereinsehnamts entstehen lassen: Arbeiter- und Frauenbewegung, die Gewerkschaften, Schützen, Turn- und Gesangsvereine, aber auch Fürsorgevereine, Freiwillige Feuerwehren, bürgerliche Bildungsvereine und das reiche religiös orientierte Vereinswesen erschlossen neue Tätigkeitsfelder. Um die Jahrhundertwende und verstärkt in der Weimarer Republik ab 1918 wurde in Bayern manche bisher ehrenamtlich versehene Tätigkeit von staatlichen Einrichtungen übernommen. Außerdem gründeten sich große Verbände, es entstand das Verbandsehnamnt, das sich in seiner Praxis aber kaum vom Ehrenamt im Verein unterschied.

Kleine Geschichte des bürgerschaftlichen Engagements in Bayern

Der totale Zugriff des Nationalsozialismus auf das Ehrenamt zerstörte ab 1933 nicht nur viele Formen ehrenamtlicher Tätigkeit, sondern schaltete die verbliebenen Reste im Dienste von Staat und Partei gleich. Obwohl ein ganzes Volk mobilisiert wurde, verdorrte der Baum des freiwilligen Engagements. Ein kräftiger neuer Jahresring bildete sich im Neuaufbau demokratischer Strukturen in der amerikanischen Zone, zu der Bayern ab 1945 gehörte. Die Wiedergewinnung der Freiheit führte auch zu einer Wiederbelebung des bürgerschaftlichen Engagements – vor allem in der Politik, aber auch im kulturellen oder sozialen Bereich.

In den Nachkriegsjahrzehnten bewegte sich die Freiwilligenarbeit auf ein druckvollem Niveau, auch wenn in den fünfziger und sechziger Jahren die Sicherung einer materiellen Existenz vielen Menschen weniger Raum für bürgerschaftliches Engagement ließ. Nach wie vor war das Ehrenamt vor allem an Verband, Kirche und Verein gebunden.

Ein neuer Jahresring des Baums bürgerschaftlichen Engagements in Bayern kam in den siebziger Jahren hinzu, als Bürgerinitiativen und Selbsthilfeprojekte ehrenamtlich beispielsweise in der Friedens-, Umwelt- und Frauenpolitik aktiv wurden. Vor allem die junge Gene-

ration fand so zu einer offeneren und häufig auf ein konkretes Thema bezogenen Form bürgerschaftlichen Engagements, die den traditionellen Verein oder Verband eher umging. Folgerichtig war der Begriff „Ehrenamt“ in dieser Zeit auch „megaout“.

Dies scheint sich in den achtziger und neunziger Jahren wieder zu relativieren. Eine neue Form der Freiwilligenarbeit ist entstanden, der bisher letzte Jahresring des Ehrenamtsbaumes. Das sogenannte neue Ehrenamt kalkuliert die verwendete Zeit für das Engagement genauer, man engagiert sich mehr in zeitlich begrenzten Projekten und ist vorsichtiger geworden, wenn es um langfristige Mitgliedsbindung geht.

Das „neue Ehrenamt“ hat jedoch keineswegs das traditionelle politische oder soziale Ehrenamt abgelöst. Nach wie vor gibt es in Bayern hunderttausende Freiwillige, die ihr Ehrenamt im Verein, der Kirchengemeinde oder im Gemeinderat wahrnehmen und damit den weitaus größten Teil ehrenamtlicher Arbeit in Bayern leisten. Der Baum freiwilliger Tätigkeit braucht auch weiterhin diesen lebendigen Kern.

Im Folgenden sollen die „Jahresringe des Ehrenamtsbaums“ anhand einiger wichtiger Beispiele etwas näher betrachtet werden.

Der „Stein“ des Anstoßes

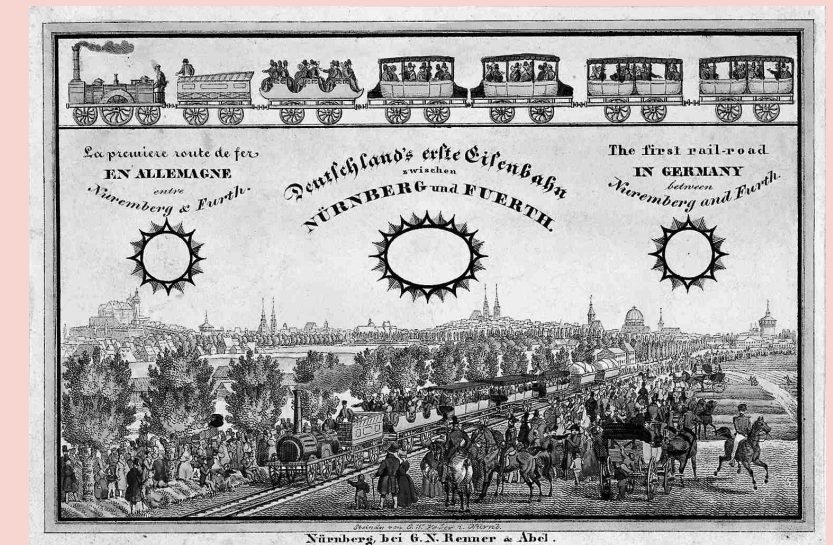
Das unentgeltliche Engagement für das Gemeinwohl begann mit den Reformen der Freiherrn Stein und Hardenberg in Preußen Anfang des 19. Jahrhunderts: Diese sahen die Mitarbeit des Bürgertums an staatlichen, auch politischen Aufgaben vor, um den damals noch auf König und Obrigkeit ausgerichteten Staat für die neuen Zeiten fit zu machen. Nicht zuletzt sollte das ehrenamtliche Engagement bürgerlicher Honoratioren, wie es die preußische Städteordnung von 1808 vorsah, das Gemeinwesen finanziell entlasten. Es war das Engagement einer Minderheit: Nur etwa sechs Prozent der städtischen Bevölkerung konnten es sich leisten, unentgeltlich Aufgaben für den Staat zu übernehmen.

In Bayern setzte diese Entwicklung einige Jahre später ein: Mit der Verfassung von 1818 gingen in Bayern der Staatsabsolutismus und die rigorose Zentralisierung der Ära Montgelas zu Ende. Vor allem die Bürger größerer Städte sollten zu ehrenamtlicher Mitarbeit in der Gemeindeverwaltung bewegt und so eine verantwortungsvolle Haltung gegenüber dem Staat erzeugt werden. So war zum Beispiel der reformorientierte Großkaufmann und Mitinitiator der ersten deutschen Eisenbahn, Georg Zacharias Platner, von

1818 bis 1843 Gemeindebevollmächtigter. Das Wahlrecht war allerdings an das Bürgerrecht gekoppelt, das nur Grundbesitzer oder steuerpflichtige Gewerbetreibende besaßen.

Etwas später kamen zu den politischen Ehrenämtern für wohlhabende bürgerliche Schichten auch berufsbezogene Ehrenämter hinzu. Handwerker hatten ab Mitte des 19. Jahrhunderts beispielsweise Positionen in den Innungen zu besetzen.

Georg Zacharias Platner, Mitinitiator der ersten Deutschen Eisenbahn, war langjähriger ehrenamtlicher Gemeindebevollmächtigter



Kleine Geschichte des bürgerschaftlichen Engagements in Bayern

„Die Sänger, die Turner und die Schützen – die sind des Reiches Stützen“ – Vereine und Ehrenamt im 19. Jahrhundert

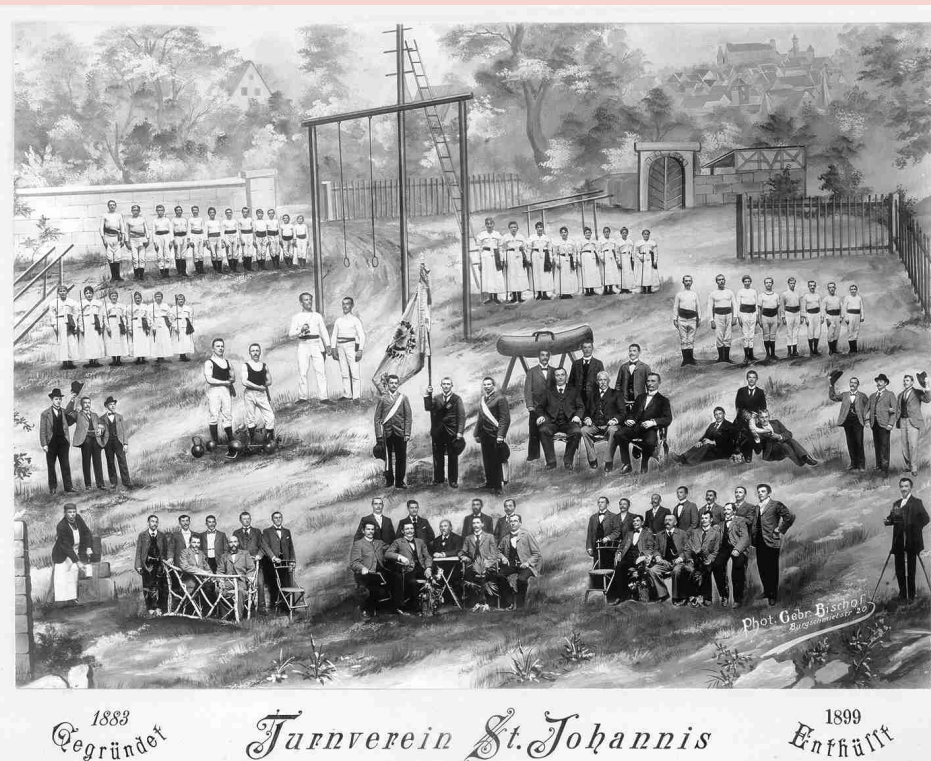
Vereine waren und sind neben den größeren Verbänden, Kirchen und Parteien die wichtigste Organisationsform für bürgerschaftliches Engagement. Im 19. Jahrhundert, vor allem aber im Deutschen Kaiserreich ab 1871, schlossen sich in den einzelnen Regionen zunächst Männer und etwas später auch Frauen zusammen, um kulturelle, religiöse, soziale oder politische Ziele gemeinsam zu verfolgen. Männergesangsvereine gehörten zu den ersten neu gegründeten Vereinen, aber auch politische Parteien traten zunächst als Vereine auf. Vielfach von nationaler Begeisterung getragen, eckten die Turn-, Gesangs- und Schützenvereine zunächst bei der Obrigkeit an, da Deutschland damals ja aus vielen einzelnen Königreichen, Fürstentümern und anderen Herrschaftsgebieten bestand. Jeder Verein bedeutete ein Stück weniger Obrigkeitsstaat, da Bürger eine Sache ohne

staatlichen Auftrag selbst in die Hand nahmen, insofern ist die Geschichte der Demokratisierung auch untrennbar mit der Entwicklung des bürgerschaftlichen Engagements verbunden. Dabei war vieles, was die Vereine bewegen wollten, ganz im Sinne von König und Vaterland gedacht.

Argwöhnischen Besuch eines mitschreibenden Polizeibeamten bekamen vor allem die Arbeitervereine, die sich von der bürgerlichen Vereinsbewegung abgesetzt hatten und eigene Lieder sangen, eigene Feste feierten und Arbeitersport betrieben.

Ein augenfälliges Ergebnis der damaligen Vereinstätigkeit sind die vielen Denkmäler für bayerische Könige und deutsche Kaiser, für Künstler und Wissenschaftler in unseren Städten. Denkmalschutz und Geschichtsbewusstsein, aber auch soziales Engagement, begannen sich in Vereinen zu organisieren.

Im Sport entwickelte sich ab dem 19. Jahrhundert ein reges Vereinsleben. Das Bild zeigt die unterschiedlichen Sportarten im Nürnberger Turnverein St. Johannis



„Leibliche Hilfe und Worte des Trostes“ – Die bayerische Caritas

Eines der bedeutendsten Ergebnisse der Vereinsgründungen im Bayern des 19. Jahrhunderts ist das Entstehen der bayerischen Caritas. Im Jahr 1845 kamen in München einige katholische Männer zusammen, um den Münchener Vinzenzverein zu gründen. Die Vereinigung wollte nicht nur Arme mit leiblicher Hilfe und Gabe unterstützen, sondern auch „ohne unbescheidende Zudringlichkeit und zum richtigen Zeitpunkt“ Hilfesuchenden „Worte der Ermahnung, der Belehrung und des Trostes“ im christlich-katholischen Sinn bieten. Die Vinzenzvereine, die sich nach und nach in Bayern von Süden nach Norden bildeten, wurden über Jahrzehnte hinweg der wichtigste Träger katholischer Caritas-Arbeit. Sie verbanden verschiedene Schichten, da auch Handwerker und nicht nur Männer bürgerlicher Schichten im Verein tätig waren.

Schon vier Jahre vor dem Vinzenzverein in München war 1841 in Augsburg der erste Elisabethenverein gegründet worden. Hier fanden sich katholische Frauen zusammen, um armen notleidenden Kranken zu helfen. Der Verein verteilte bei Hausbesuchen Nahrungsmittel, Geld, Heizmaterial, Wäsche und Kleidung sowie, im Selbstverständnis der ehrenamtlich tätigen Frauen besonders wichtig, „geistige Almosen“. Die Elisabethenvereine gehören zu den

ältesten katholischen Frauenvereinen überhaupt und stellen so auch ein Stück früher Frauenemanzipation dar.

Aus diesen und vielen anderen katholischen Wohltätigkeitsvereinen und -stiftungen entstand 1917, am Ende des Ersten Weltkrieges, der „Katholische Caritasverband für das Königreich Bayern“ als Zusammenschluss der einzelnen Vereinigungen.

Der Landes-Caritasverband Bayern beschäftigt heute etwa 66.000 hauptamtliche Mitarbeiter und gehört zu den Spitzenverbänden der Wohlfahrtspflege in Bayern.

Treffen von 3.000 Sammlerinnen und Sammlern der Caritas in München



Turnen und Fußball – Die Beharrlichkeit der Münchner Löwen

Im Zusammenhang mit der Gründungswelle von Vereinen im 19. Jahrhundert kam es 1848 auch in München zur Gründung eines Turnvereins. Am 29. Juli 1848 erschien in der Münchner Zeitung „Neueste Nachrichten aus dem Gebiete der Politik“ folgende Bekanntmachung: „Heute Samstag den 29. Juli beginnt das geregelte Turnen auf dem neuen Turnplatze (Müllerstraße 42, Eingang in den drei Linden).“ Schon bald

wurde den Mitgliedern jedoch laut Polizeianzeige vom 6. Juli 1850 „jede fernere Versammlung, sowie das Tragen von Turn- oder sonstigen Erkennungszeichen strenge untersagt“. Trotz staatlicher Repressionen „turnte“ man weiter, hielt sich mit öffentlichen Auftritten jedoch zurück und konnte 1860 den Verein unter dem unverdächtigen Namen „Verein zur körperlichen Ausbildung“ neu gründen.

Da revolutionäre Umtriebe ausblieben und Turnen staatlicherseits an sich gern gesehen war, konnten die Münchner bald ein Vereinshaus und eine erste Sportanlage errichten. Neue Schwierigkeiten gab es erst wieder, als die Mitglieder 1899 auch Fußball spielen wollten. Dies war damals für einen Teil der deutschen Turnerschaft keineswegs eine sinnvolle bürgerschaftliche Betätigung, zumal dieser Sport aus England kam. Noch vor der Gründung des FC Bayern begann man dennoch mit dem Training auf der Schyrenwiese. Die Konflikte um den Fußball im Turnverein waren allerdings nicht ausgestanden, und erst in den dreißiger Jahren war Fußball und Turnen offiziell gemeinsam im „Turn- und Sportverein München von 1860“ möglich. Die „Sechziger“ (benannt nach dem Gründungsjahr ihres Vereins) sind so ein gutes Beispiel für die Beharrlichkeit bürgerschaftlichen Engagements, das manche bürokratische Hürde zu überstehen weiß.

Die erste Fußballmannschaft des TSV
1860 München um 1910



Kleine Geschichte des bürgerschaftlichen Engagements in Bayern

Bürgerschaftliches Engagement als Lebensrettung – Die Freiwilligen Feuerwehren

Zu den zentralen Aufgaben der Gesellschaft, die auf das Ehrenamt zukamen, gehörte der Brandschutz, der bis Mitte des 19. Jahrhunderts per Verordnung Aufgabe aller Bürger eines Ortes war. Die Koordination der Löscharbeiten lag dabei meist beim Bürgermeister, der eine vielköpfige Löschkommission leitete. Brandbekämpfung war damit weder professionell noch besonders engagiert. Hier sahen in vielen Orten Bürger ein sinnvolles ehrenamtliches Betätigungsfeld.

Die bayernweit erste Initiative zur Gründung einer Freiwilligen Feuerwehr entstand 1847 in Regensburg. Allerdings scheiterte der Vorstoß zunächst, weil der Magistrat die politische Sprengkraft eines solchen Zusammenschlusses latent liberal gesinnter Bürger fürchtete: Wie viele Freiwillige Feuerwehren hatte auch die Regensburger ihre Wurzeln in der örtlichen Turnerschaft. Schließlich

war die Feuerwehr nicht dem Bürgermeister unterstellt, wie dies bei den spontanen Brandbekämpfungstruppen der Fall war, sondern es gab einen gewählten Kommandanten. Die Mitgliedschaft in den Wehren war freiwillig, interne Beschlüsse erfolgten nach dem Mehrheitsprinzip.

Obwohl die Regierung der Oberpfalz beim Magistrat in den folgenden Jahren immer wieder die Einrichtung einer Freiwilligen Feuerwehr anmahnte, dauerte es noch ganz elf Jahre, ehe die Skepsis der Stadtväter überwunden war: Während in Augsburg bereits 1849 die erste Freiwillige Feuerwehr gegründet werden konnte, wurde in Regensburg nach zähem Ringen schließlich erst 1858 eine Freiwillige Feuerwehr ins Leben gerufen.

Heute gibt es in Bayern annähernd 7.800 Freiwillige Feuerwehren mit 335.000 Aktiven.



Feuerwehrrübung um 1900 in der
Münchner Residenz

Kleine Geschichte des bürgerlichen Engagements in Bayern

„Frauenwohl“ und Flucht aus „saurem Alltag“ – Bürgerchaftliches Engagement und Frauenemanzipation

Im Unterschied zum politischen Ehrenamt engagierten sich im Bereich der Sozialarbeit schon früh Frauen. Sie taten dies in Vereinen, während in der „professionellen“ städtischen Sozial- und Armenfürsorge die wichtigsten Ämter von Männern besetzt waren. Für die bürgerlichen Frauen kam der sozialen Arbeit als Betätigungsfeld auch deswegen eine so hohe Bedeutung zu, weil dies damals die einzige Möglichkeit war, die Isolation ihres privaten Daseins aufzubrechen und sich sinnvoll zu beschäftigen. Viele empfanden als Bessergestellte auch eine moralische Verpflichtung gegenüber Notleidenden. Vor allem im Ersten Weltkrieg wurde eine starke Einbindung der Frauen in soziale Bereiche aufgrund des Männermangels selbstverständlich.

Ein gutes Beispiel für die soziale Arbeit von Frauen ist der Nürnberger „Verein Frauenwohl“. 1893 im Anschluss an die 17. Tagung des Allgemeinen Deutschen Frauenvereins in Nürnberg ge-

gründet, verfolgte der Verein das Ziel, „dem weiblichen Geschlecht zu helfen durch eigene weibliche Kraft“. Mit etwa 2.500 Mitgliedern erreichte der Verein Frauenwohl unter dem Vorsitz Helene von Forsters eine sehr hohe Akzeptanz. Die Mitglieder, unter ihnen viele Frauen aus der städtischen Honoratiorenschicht, hofften, dass die männlich dominierte Gesellschaft des deutschen Kaiserreichs ihnen für ihr ehrenamtliches Engagement und die dadurch unter Beweis gestellte Pflichterfüllung Gleichberechtigung, insbesondere das Wahlrecht, freiwillig zugestehen würde. Der Verein organisierte abendliche Unterrichtskurse in Handarbeiten und Fremdsprachen für Mädchen und Frauen, eröffnete 1898 das erste Wöchnerinnenheim Bayerns, das mit großem Erfolg bis 1918 betrieben wurde, und übernahm 1900 die neue Nürnberger Frauenarbeitsschule, die sich zum Seminar für Hauswirtschaftslehrerinnen weiter entwickelte.

Ganz andere Beweggründe für bürgerchaftliches Engagement hatten Frauen aus den unteren Schichten. Sie suchten nicht nach sinnvoller Betätigung, um freie Zeit zu füllen, sondern einen Ausgleich zum harten Berufsalltag und eine Verbesserung ihrer Lebenssituation. Der 1905 in Straubing gegründete „Katholische Arbeiterinnen- und Dienstmädchenverein“ veranstaltete Vorträge zu „Zeit-, Berufs- und Standes-

fragen“, organisierte Versammlungen, bot Näh-, Strick- und Flickkurse und vor allem „edle Geselligkeit“, wo die „saure Wochenarbeit vom Schimmer des Trosstes und der Freude verklärt wird, wo sie [die Frau] neu gestärkt und gehoben hinaustritt in den Kampf des Lebens“. Der Verein lebte vom unermüdlichen Einsatz Antonia Lauchers und vieler anderer freiwillig Tätiger.



Katholischer Arbeiterinnen- und Dienstmädchenverein Straubing um 1929

Zuschneidekurs des Vereins Frauenwohl



Helene von Forster
eine der wichtigsten Vertreterinnen der bürgerlichen Frauenbewegung

Kleine Geschichte des bürgerschaftlichen Engagements in Bayern

Politischer Kampf und soziale Not – Arbeiterbewegung und bürgerschaftliches Engagement

Ein wesentliches Ergebnis ehrenamtlicher Tätigkeit des 19. Jahrhunderts in Bayern ist der Aufbau einer organisierten Arbeiterbewegung – auch hier auf dem Vereinsweg. Zunächst waren es in den wachsenden Industrieregionen bürgerliche Liberale, die mit Arbeiterbildungsvereinen auf die sozialen Probleme der Arbeiterschaft reagierten. Im März 1864 gründeten schließlich 16 Handwerksgelegen in Augsburg die erste bayerische Sektion des Allgemeinen Deutschen Arbeitervereins (ADAV). Die gut organisierten und selbstbewussten Gesellen aus dem Druckereigewerbe gehörten zu den führenden Köpfen der Arbeiterbewegung in Augsburg. Ab 1871 gab es in einzelnen Stadtteilen Augsburgs „Sozialdemokratische Vereine“, nachdem sich schon in den Jahren nach 1850 katho-

liche und protestantische Gesellenvereine gegründet hatten. Auch die Zeit des Sozialistengesetzes von 1878 bis 1890, als politische Vereinigungen der Arbeiterschaft verboten waren, überstand man durch Neu- und Umgründungen von Vereinen. Spätestens mit der ersten sozialdemokratischen Fraktion im bayerischen Landtag 1893 war die Arbeiterbewegung trotz des Verbots auch auf Parteiebene in Bayern eine feste politische Größe geworden. Ein dichtes Geflecht von Vereinen mit sportlichen, kulturellen und sozialen Zielen entstand im Arbeitermilieu – für viele die wichtigste Beschäftigung nach der Arbeit und Ergebnis des Engagements zahlreicher Freiwilliger vom Übungsleiter im Arbeitersportverein bis zum Organisator von Ausflügen für Jugendliche.

Soziale Hygiene und Wohlfahrtsstaat – Freiwilligenarbeit in der Weimarer Republik

„Jeder Deutsche hat nach Maßgabe der Gesetze die Pflicht zur Übernahme ehrenamtlicher Tätigkeiten“ – mit diesem Satz gab Artikel 132 der Weimarer Verfassung der Ehrenamtlichkeit Verfassungsrang, meinte hier jedoch vor allem das Ehrenamt in der Rechtspflege, etwa als Schöffe. Weitestgehende Versammlungs- und Vereinsfreiheit ermöglichten eine noch breitere Palette bürgerschaft-

lichen Engagements als in den Jahren vor 1918. Gleichzeitig setzte in vielen Bereichen ehrenamtlicher Tätigkeit eine zunehmende Professionalisierung ein. In der Armenfürsorge etwa war es ein Anspruch des neuen Staates, dies nicht mehr nur bürgerschaftlichem Engagement zu überlassen, sondern selbst verstärkt über Wohlfahrtsämter mit hauptamtlichen Angestellten einzugreifen.

Volkshochschulen und Laienkultur

Im kulturellen Bereich spielte das bürgerschaftliche Engagement seit der Weimarer Republik eine noch größere Rolle. So ist die Volkshochschulbewegung ein bleibendes Ergebnis freiwilliger Initiativen der Weimarer Republik, die dann allerdings zu einem Teil professionalisiert wurde. Viele Theatervereine und Freundeskreise von Museen belegen eindrucksvoll das Engagement des Bürgertums für wichtige Kultureinrichtungen. Ein kultureller Ausdruck der modernen Zeiten waren die Sprech- und Bewegungschöre, die mit freiwillig engagierten Laien eigens für diese Theaterform geschriebene Stücke aufführten.

Die ehrenamtliche Laienkulturbewegung betraf nicht nur die Städte. Auch in den ländlichen Regionen kam es, wie etwa in Schliersee, vermehrt zur

Gründung von Bauerntheatern. Das Bauerntheater der kleinen oberbayerischen Gemeinde hat bis heute einen guten Ruf. Ein herausragendes Beispiel für freiwillige Arbeit bei Theateraufführungen sind die Oberammergauer Passionsfestspiele. Sie wurden zwar schon lange vor dem Aufblühen kultureller Bereiche während der Weimarer Zeit, nämlich 1633 nach einem Pestgelübde, ins Leben gerufen, erlebten aber gerade in der Zeit nach dem Ersten Weltkrieg einen großen Aufschwung. Die schon 1910 zu verzeichnende einzigartige Massenwirksamkeit setzte sich bei den Inszenierungen in der Weimarer Zeit fort. Die Festspiele, die alle zehn Jahre ein ganzes Dorf mobilisieren, werden heute noch ehrenamtlich organisiert. Auch die Mitspieler erhalten keine Gagen.



Der Radclub Solidarität im Nürnberger Stadtteil Ziegelstein um 1923 vor dem gemeinsamen Aprilausflug



Das Schlierseer Bauerntheater 1926



Der erste professionell geführte Kindergarten der Arbeiterwohlfahrt in Bayern um 1927, Loher Moos

Ehrenamt im Wohlfahrtsstaat

Auch ein „Profi“ in der Fürsorgearbeit der Weimarer Republik, nämlich der Nürnberger Wohlfahrtsreferent Dr. Hermann Heimerich, war sich der weiterhin bestehenden Bedeutung der Freiwilligenarbeit im Sozialbereich bewusst. „Wir dürfen also nicht schmollend beiseite stehen und warten, bis uns der Zukunftsstaat in den Schoß fällt, sondern müssen in die unmittelbare Fürsorgearbeit eintreten und sie nach unseren Anschauungen zu gestalten versuchen“ – mit diesen programmatischen Worten beschrieb er die Aufgaben und Ziele der 1919 gegründeten Arbeiterwohlfahrt in Bayern, die auf der ehrenamtlichen Mit-

arbeit vieler Aktiver beruhte und die er selbst in Nürnberg mitgründen half. Eine der wichtigsten Aufgaben in den Krisenjahren der Weimarer Republik war die Kinderfürsorge mit Kinderferienlagern, Ferienwanderungen, vor allem aber die Kinderspeisungen für bedürftige Kinder. In Schweinfurt organisierten die Freiwilligen der dortigen Arbeiterwohlfahrt unter Leitung von Gretel Baumbach Massenspeisungen für die örtlichen Schulkinder. Im Wirtshaus „Zur Blauen Glocke“ erhielten die Schweinfurter Schulkinder eine warme Mahlzeit von ortsansässigen Wirten gespendet.

Vom Roten zum Grünen Kreuz

Eine der größten Organisationen für Freiwillige, das Rote Kreuz, wuchs ebenfalls während der Weimarer Republik in Bayern und erschloss sich neue Bereiche. Studenten der Universität München hatten in den siebziger Jahren des 19. Jahrhunderts den ersten Zug des Roten Kreuzes in Bayern aufgebaut. Die schnell wachsende Organisation hatte bei Ausbruch des Ersten Weltkrieges schon 216 Kolonnen mit über 10.000 ehrenamtlichen Helfern. Während der Weimarer Republik bildeten sich zahlreiche

weitere Ortsgruppen. Vor allem bei der Behandlung von in den Bergen Verunglückten verbesserte man die Arbeit immer weiter. 1927 schließlich kam es in diesem Zusammenhang zur Trennung des Bergführer-Rettungsdienstes „Grünes Kreuz“ vom Roten Kreuz. Die Bergrettung ist auch heute noch in Oberbayern ein wichtiger und vergleichsweise riskanter ehrenamtlicher Dienst am Nächsten, der vom „Grünen Kreuz“, dem Alpenverein und der Bergwacht versehen wird.



Sanitäter des Roten Kreuzes bei der Übung um die Jahrhundertwende

Kleine Geschichte des bürgerschaftlichen Engagements in Bayern

Gleichgeschaltetes bürgerschaftliches Engagement im Nationalsozialismus

Die nationalsozialistische Propaganda predigte die „Volksgemeinschaft“ und machte mit Schlagworten wie „Du bist nichts, dein Volk ist alles“ den Dienst am Volksganzen quasi zur nationalen Pflicht. Eigeninitiative war im Staat der Gleichschaltung nicht gefragt. Zahlreiche traditionsreiche Organisationen und Vereine, in denen sich Ehrenamtliche engagiert hatten, wurden verboten. Dies betraf keineswegs nur die erklärten politischen Gegner vom Arbeitersamariterbund bis zu den Gewerkschaften, sondern auch kirchliche Jugendorganisationen. Das Rote Kreuz und die Caritas bekamen in Form der Nationalsozialistischen Volkswohlfahrt (NSV) eine gleichgeschaltete Konkurrenz. Das Winterhilfswerk, eine Aktion zur Linderung der Not infolge der Winterarbeitslosigkeit, wurde 1933 von den freien Wohlfahrtsverbänden auf die NSV übertragen. Die Haussammlungen und der Straßenverkauf von Abzeichen erfolgten zwar ehrenamtlich, hatten allerdings häufig nichts mehr mit wirklich freiwilligem Engagement einzelner zu tun, sondern glichen eher einer mediengerecht inszenierten Propaganda-Aktion. Zahlreiche Prominente, örtliche Politiker, Schauspieler, Sportler und selbst der Elefant „Assam“ vom Zirkus

Krone wurden als Sammler eingesetzt. Die NSV wurde nicht nur durch ehrenamtliches Engagement und staatlich organisierte Sammelaktionen, sondern auch durch Zwangsabgaben zur größten Wohlfahrtsorganisation der Welt. Viele Menschen, die sich im Nationalsozialismus freiwillig engagierten, wurden damit auch zu Instrumenten des Regimes. Vom Blockwart, der seine Nachbarn bespitzelte, bis zum SA-Mann oder zu den Jugendlichen, die Gruppen und Gliederungen in der Hitler-Jugend (HJ) und im Bund deutscher Mädel (BdM) führten, waren wohl nicht wesentlich weniger Menschen als vor 1933 „ehrenamtlich“ aktiv. Kennzeichen ihrer Tätigkeit war jedoch die Uniform, der „Marschtritt der Kolonnen“, die rassistische Ausrichtung gegen Juden und andere Minderheiten, der Gehorsam und Drill. Der demokratische Impuls, der lange Zeit zur Geschichte der Freiwilligenarbeit gehörte, war damit verloren und konnte sich erst wieder nach der Befreiung durch die Alliierten entwickeln.



Sammlung des Müttergenesungswerkes kurz nach dem Zweiten Weltkrieg

Zwischen Trümmerzeit, Wirtschaftswunder und neuen Formen – Bürgerschaftliches Engagement nach 1945

Schutträumung war nach den Zerstörungen des Zweiten Weltkrieges eine der ersten und vordringlichsten Aufgaben. Die zahlreichen „Trümmerfrauen“ und anderen freiwilligen Helfer hatten daran ihren Anteil, auch wenn die Enttrümmerung schwer zerstörter Städte wie München, Nürnberg, Würzburg oder Augsburg nicht ausschließlich mit ehrenamtlichen Helfern geleistet werden konnte.

Jedoch waren in Bayern nicht nur die Städte zerstört, sondern auch die Menschen vielfach körperlich und seelisch schwer geschädigt und materiell am Ende. Schon früh setzte hier bürgerschaftliches Engagement ein, um Kriegsbeschädigten zu helfen, die ohne Hilfe nur schwer wieder ihre Existenz hätten aufbauen können. Ein Beispiel von vielen: Bereits im Juni 1945, einen Monat nach dem Ende des Zweiten Weltkrieges, begann in Rosenheim Karl Weishäupl mit der Beratungstätigkeit für Kriegsbeschädigte – noch ohne Erlaubnis der Besatzungsmacht und gegen manche Vorbehalte. In beharrlicher ehrenamtlicher Arbeit gelang es nach und nach, die Beratungsstelle auf eine feste Basis zu stellen und schließlich Ende 1946 auch einen bayerischen Verbund zu gründen, den „Verband der Körperbehinderten, Arbeitsinvaliden und deren Hinterbliebenen in Bayern e.V.“. Es war dies der Vorläufer des „Verbands der Kriegsbeschädigten, Kriegs-

hinterbliebenen und Sozialrentner Deutschlands“ (VdK), dessen späterer Präsident Weishäupl 1974 wurde.

Auch das demokratische politische Leben reorganisierte sich, und gerade hier spielte das bürgerschaftliche Engagement eine große Rolle: So gab es bereits im Jahr 1945 vielfältige Bestrebungen, mit der Christlich-Sozialen Union eine große Volkspartei zu gründen, was dann schließlich im Januar 1946 – nach der formellen Zulassung durch die US-Militärregierung – zur landesweiten Gründungsversammlung der CSU führte. Der erste Landesvorsitzende war Josef Müller, wegen seiner studentischen Ferienarbeit in der Landwirtschaft auch als „Ochsen-Sepp“ bekannt.

Eine bemerkenswerte ehrenamtliche Initiative der unmittelbaren Nachkriegszeit in Bayern, die Menschen wieder auf die Beine bringen wollte, ging von Antonie Nopitsch aus: Sie kümmerte sich um Unterbringung und Arbeitsbeschaffung für Flüchtlingsfrauen und gründete zusammen mit Elly Heuss-Knapp das Deutsche Müttergenesungswerk, dessen Zentrale sich ab 1950 in Stein bei Nürnberg befand. Freiwilligenarbeit war beim Müttergenesungswerk, ein Kennzeichen für die soziale Arbeit nach 1945 allgemein, eng mit hauptamtlicher, professioneller Arbeit verzahnt. Dies galt für die Caritas genauso wie für die Arbeiterwohlfahrt: In den

Kleine Geschichte des bürgerschaftlichen Engagements in Bayern

fünfziger und sechziger Jahren waren viele Menschen vor allem damit beschäftigt, ihre materielle Existenz auf sichere Beine zu stellen. Der zunehmende wirtschaftliche Aufschwung ermöglichte es zudem, stärker auf professionelle, bezahlte Arbeitskräfte zu setzen. Dieser Ausbau staatlicher Institutionen und professioneller Verbandsstrukturen verschob das Verhältnis zwischen professionellem Handeln und bürgerschaftlichem Engagement. Überall wurden den ehrenamtlichen Vereinsvorsitzenden nun hauptamtliche Geschäftsführer an die Seite gestellt, ohne die es kaum mehr möglich gewesen wäre, die wachsenden sozialen Organisationen und Einrichtungen zu führen.

Die Leistung Ehrenamtlicher in Sport, Kultur, Sozialarbeit, Kirche und Politik blieb jedoch auch in den fünfziger und

sechziger Jahren eindrucksvoll. Dies wird deutlich, wenn man bedenkt, dass es damals im Bayern vor der Gebietsreform über 4.300 kreisangehörige Gemeinden – mit entsprechenden politischen Ehrenämtern auf kommunaler Ebene – gab. Der Erfolg von älteren Vereinen wie dem Bund Naturschutz, der bereits 1913 gegründet wurde, belegen die Lebendigkeit des Ehrenamts in seiner traditionellen Form bis heute. Einer der wesentlichen Beiträge des Bund Naturschutz war die Initiative zur Errichtung des Naturparks Bayerischer Wald im Jahr 1970. Bei diesem ersten Nationalpark Deutschlands war nicht nur die Durchsetzung der Idee, sondern auch der Schutz des Gebietes und die dadurch anfallende praktische Arbeit ein Verdienst vieler freiwilliger Helfer.



Kinderaktion des Bund Naturschutz

Kleine Geschichte des bürgerschaftlichen Engagements in Bayern

Bürgerinitiativen und Selbsthilfe

Ab Ende der sechziger Jahre entwickelte sich eine neue Form der Freiwilligenarbeit, ohne dass dabei das traditionelle Ehrenamt verschwunden wäre. Aber es verlor an Bedeutung durch die noch stärker auf Effektivität ausgerichteten Strukturen in Verbänden und im politischen Gemeinwesen: Die Zahl hauptamtlich Beschäftigter etwa bei Wohlfahrtsverbänden stieg ständig an, Freiwilligkeit verlor dementsprechend an Gewicht. Die Gebietsreform in Bayern von 1974 halbierte die Zahl der etwa 70.000 kommunalpolitischen Mandate, die es zuvor in Bayern gegeben hatte.

Andererseits setzten nun zahlreiche alternative Initiativen die Tradition freiwilliger Arbeit auf andere Weise fort. Immer mehr trat bürgerschaftliches Engagement in neuen sozialen Bewegungen in den Vordergrund. Der eigene

Kinderladen, Selbsthilfegruppen auf verschiedenen Gebieten, kleine Theater und Kunstprojekte – all dies und vieles andere versprach durch ehrenamtliches Engagement einen direkten Erfolg auf einem klar umrissenen Interessengebiet. Vielfach richtete sich das bürgerschaftliche Engagement auch gegen eine konkrete Maßnahme im unmittelbaren Lebensumfeld, den Neubau einer Straße oder einer Mülldeponie. Die oberpfälzischen Bürgerinitiativen gegen die Wiederaufbereitungsanlage in Wackersdorf zeigen, dass hier keine Konflikte gescheut wurden.

Der Projekt- und Initiativcharakter vieler „Alternativprojekte“ ist seit Anfang der achtziger in die Jahre gekommen. Auch hier sind, wie bei den großen Verbänden, Tendenzen zur Professionalisierung unverkennbar.

Eine neue Form der Freiwilligenarbeit

Dem steht ein „neues Ehrenamt“ gegenüber, das sich heute nicht mehr alleine aus politischen Idealen oder christlichen Grundwerten speist. Die Werte von Persönlichkeit und Selbstentfaltung sind – wie überall in der Gesellschaft – auch in der Geschichte des bürgerschaftlichen Engagements wahrzunehmen. Die Ehrenamtlichen arbeiten nicht mehr ausschließlich für andere, sondern unter dem Gesichtspunkt, auch für sich selbst etwas zu tun: Sie wollen ihre individuellen Interessen verwirklichen und eigene Fähigkeiten und Kompetenzen entfalten.

Der Pathos des Dienstes am Allgemeinwohl ist hier einem nüchterneren Umgang mit dem Ehrenamt gewichen. Zahlreiche „Freiwilligen-Agenturen“, also Organisationen, die ehrenamtliche Tätigkeiten vermitteln und sozusagen den Markt koordinieren, sind dafür ein Indiz.

Nachdem in den neunziger Jahren das Forsa-Institut ermittelte, dass 73 Prozent der Deutschen bereit sind, sich in einem Ehrenamt zu engagieren, scheint es tatsächlich oft nur am mangelnden Management zu liegen, wenn der Prozentsatz der wirklich freiwillig Tätigen nicht ähnlich hoch ist.

So findet mit dem „neuen Ehrenamt“ auch eine Annäherung zwischen verschiedenen Kulturen und Milieus statt. Das traditionelle Ehrenamt, noch immer der Kern des Baumes der Ehrenamtlichkeit in Bayern, bekommt Zuwachs durch Menschen, die sich nicht so stark binden wollen oder können. Staat, Städte, Gemeinden, Vereine und Kirchen suchen verstärkt den Kontakt zu bürgerschaftlich Engagierten, entwickeln neue Konzepte und versuchen so eine neue Kultur freiwilliger Tätigkeiten zu entwickeln.

Was wäre Bayern ohne die vielen Ehrenamtlichen, die es über Jahrhunderte mitprägten? Sie taten es oft still und bescheiden. Dass heute ihre Leistung öffentlich viel stärker herausgestellt wird, gehört zur neuen Kultur des bürgerschaftlichen Engagements und damit auch zu einer neuen Wertschätzung des Ehrenamtes.

*Das „neue Ehrenamt“ macht Werbung:
Stand des Zentrums Aktiver Bürger,
Nürnberg*

*Mutter-Kind-Gruppe
um 1980*

